



JAZZPODIUM



Anke
Helfrich



Marketingmaschinerien können gnadenlos Persönlichkeit entstellend sein. Insbesondere bei Sängerinnen scheint auf dem (Feucht-)Gebiet der Verkaufsförderung zu gelten: Das Klischee ist dein Freund. So werben, nicht nur bei Diana Krall, wie selbstverständlich die Beine für die Stimme. Oder hat da doch ein namhafter Strumpfhosenhersteller als Sponsor seine Finger im Spiel? Wir wissen es nicht. Was wir aber wissen, ist, dass vor diesem Prinzip der top gestylten Verzerrung auch Instrumentalistinnen nicht gefeit sind. In seltener Einmütigkeit überbieten sich im Falle der, es soll wenigstens ein Mal deutlich gesagt sein, zuallererst in musikalischer Hinsicht ganz außergewöhnlichen Pianistin Anke Helfrich Journalie und Marketingabteilung in der Erfindung und Verbreitung griffiger werblicher Allgemeinplätze – und das wider besseres inhaltliches Wissen. „Der blonde Monk“ (wieso eigentlich „der“?) zählt zwar zu den blödesten, aber insgesamt noch harmlosesten aller Etiketten rund um diesen gänzlich absurden neuen Schön- und Blondheitswahn des Jazz. Und Google multipliziert diesen Quatsch dann auch noch mechanisch. Was aber soll uns diese zwar nicht neue, aber neu dimensionierte Entwicklung in Sachen „Produkt-Positionierung“ sagen? Dass mit Musik allein kein Blumentopf mehr zu gewinnen ist? Falsch. Dass ein erschreckend großer Teil der professionellen Musik-Vermittler die Fähigkeit oder zumindest das Interesse verloren hat, adäquat und attraktiv über Musik zu sprechen bzw. zu schreiben? Wohl wahr. Übrigens hat der Hörer und Käufer darauf längst eine eindeutige Antwort gegeben – und zwar in der handstreichartigen Demokratisierung bzw.

Die Überwinderin der Klischees

Anke Helfrich

Amazonisierung der Musikkritik. In ihr meldet sich etwas erfreulich Puristisches zurück: die erfrischend sendungsbewusst geäußerte reine Leidenschaft für Musik. Was im Umkehrschluss bedeutet: Tatsächlich arbeiten die Marketingexperten der Labels allzu häufig an ihrem Publikum vorbei. Und auch wir Journalisten begreifen diese neue „Konkurrenz“ aus dem Internet in professioneller Gekränktheit zumeist noch immer nicht als Ansporn, die eigene Rolle neu zu denken oder wenigstens zu überdenken. So gesehen macht es auch unter dem Aspekt der strategischen Karriereplanung Sinn, dass eine Musikerin und profilierte Bandleaderin wie Anke Helfrich einen überaus vorsichtigen Umgang mit musikfremden Etiketten pflegt. *„Man kommt ganz schnell in ein Fahrwasser, von dem man sich irgendwann überlegen muss, wie man da wieder raus kommt. Mich jedenfalls nerven die vielen Statements, die nur auf das Äußere abzielen. Als Frau ist man davor noch immer nicht gefeit. Dabei bediene ich dieses Klischee gar nicht aktiv: Es ist nun wirklich nicht so, dass ich mich auf dem Flügel räkeln würde. Und meine Konzerte spiele ich im Anzug, weil ich nicht will, dass irgendetwas Vordergründiges von der Musik ablenkt. Ich exponiere mich also in keiner Weise. Ich sehe mich auf der Bühne zuallererst als Musikerin und nicht als Frau.“*

Eine Einschätzung, die durch die wichtigsten biografischen Stationen eindrucksvoll belegt und gestützt wird. So wurde Anke Helfrich u. a. im Rahmen des „Hennessy Jazz Search“ ausgezeichnet und erhielt den Jazzpreis der Stadt Worms. Außerdem wurden, wahrlich eine Seltenheit, gleich beide bislang als Leader veröffentlichten Alben, „You’ll See“ (2000) und „Better Times Ahead“ (2006), für den Vierteljahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik nominiert. Ihre internationalen Studien führten sie über Hilversum (Hochschule der Künste) nach New York (private Studien bei Kenny Barron und Larry Goldings auf Stipendiums-basis). Durchweg erste Adressen also, unter denen Anke Helfrich von Beginn an anzutreffen war. Stilistisch hat sich die Pianistin seit ihrem von der Kritik gefeierten und auch kommerziell erfolgreichen Debüt vor acht Jahren enorm weiterentwickelt. Als Grundkonstante ihres vor allem afroamerikanisch perkussiv gefärbten, hoch präzisen, von zum Teil aberwitzigen arabischen Wendungen durchwebten Spiels ziehen sich komplexe, griffige und mitreißende Grooves durch die Stücke, die selbst in den Balladen, auch durch die brillante, eigentümlich sprechende Rhythmusarbeit von Dejan Terzic und Henning Sieverts, einen unnachahmlichen, filigran verdichteten Druck mitschwingen lassen. Daraus erwächst eine ganz eigene musikalische Kultur, die auf sehr eigenständige und doch auch traditionsbewusste Weise höchste Trio-kunst repräsentiert. Eine weitere Besonderheit wird auf dem neuen Album „Stormproof“ so deutlich wie nie zuvor. Es gibt, völlig wertfrei betrachtet, zwei Grundspielarten im Trioformat: das hermetische, nur in seinem ureigenen Kontext denkbare und in diesem bis zur manischen Perfektion selbstreflexiv verfeinerte –

als Beispiel sei das Trio Jarrett/Peacock/DeJohnette genannt, aber auch das klanglich weiter gefasste e.s.t. folgte, wenngleich weniger offensichtlich, diesem Weg – und das selbstbewusst diffusionsoffene, das souverän von außen Impulse aufnehmende und sich in diesem Zusammenhang gegebenenfalls auch hinsichtlich der Besetzung erweiternde. In diese Kategorie fällt das Anke Helfrich Trio. Wie brillant diese Formation funktioniert, kann man paradoxerweise nirgends deutlicher hören als im Zusammenspiel mit einem Gast-Solisten, im Falle des aktuellen Albums Nils Wogram. Wie uneitel egalitär der Posaunist hier auf immerhin fünf Songs konzeptionell wie spieltechnisch integriert ist, spricht Bände über die Qualitäten sowohl des Trios wie des Solisten. Derart getragen und inspiriert liefert Wogram beispielsweise im Titelstück spontane Lines ab, die ausgeschrieben die Klasse hätten, als vollgültiger Bestandteil der Komposition durchzugehen.

Bei all dem entdeckt die Bandleaderin für sich und das Trio immer wieder neue Möglichkeiten: „Ich denke, dass ich mich weiterentwickelt habe in dem, was ich höre und natürlich auch durch die Musiker, mit denen ich zusammenarbeite, die sich so einbringen, dass es die Musik positiv beeinflusst und den eigenen Horizont erweitert. Ein gutes Beispiel dafür ist das Titelstück ‚Stormproof‘. Am Anfang ist zwar ein Groove vorgegeben, wir halten uns aber ansonsten nicht unbedingt an die Harmonik, sondern lassen sich das Stück sehr frei entwickeln und ändern die Richtung quasi auf Zuruf. Der folgende Teil ist dann gänzlich offen. Eine Vorgehensweise, die ich mir früher nicht hätte vorstellen können. Da wollte ich immer, dass alles gut geplant, durchstrukturiert und mit Changes unterlegt ist. Diese Freiheit macht ‚Stormproof‘ auch zu einem interessanten Live-Stück, weil es stark von der jeweiligen Atmosphäre beeinflusst ist. Es macht einfach Spaß, sich in etwas fallen zu lassen, von dem man nicht weiß, wie es sich entwickeln wird.“

So ist „Stormproof“ eine Platte geworden, die sich neben vielen anderen insbesondere durch eine Tugend auszeichnet: Jedes Stück macht Lust auf das nächste. Der Spannungsbogen dieser Einspielungen ist keine

distinguiert geglättete aufsteigende Linie, sondern eine eruptive Sinuskurve mit Ausschlägen, die so überraschend und spannend daherkommen wie das Leben selbst. Mehr Abwechslung kann man sich von einem Jazz-Album schwerlich wünschen. Das verdient eine breite Rezeption.

Apropos: Natürlich braucht man als Musikerin an den entscheidenden Knotenpunkten einer Karriere auch das berühmte Quäntchen Glück. Im Falle von Anke Helfrich zählt dazu sicherlich die Kooperation mit ihrem neuen Label Enja, dem wir nicht wenige musikalische Sternstunden verdanken. Matthias Winkelmann ist ein erfahrener und überaus verdienstvoller Musikvermittler – und zudem ein grandioser Produzent. Was auch bedeutet: Er nimmt, im besten Sinne, Einfluss auf die Produkte, die unter seiner renommierten Flagge segeln. Nicht zuletzt das macht seine Größe aus, hat aber partiell auch eine Kehrseite. Auf die im Gespräch mit Anke Helfrich geäußerte Vermutung hin, dass es wohl nicht die Musikerin selbst gewesen sei, die ausgerechnet den einzigen Monk-Titel („Hackensack“) als Opener für das überwiegend aus Eigenkompositionen bestehende aktuelle Album gewählt hat, kommt zumindest kein Widerspruch. So wird, aus welchem Kalkül auch immer, über das Tracklisting der schon immer hinkende Monk-Vergleich weiter befüttert. Vermarktungs-Sachzwang? Vielleicht. Obwohl auch in ökonomisch schwierigen Zeiten gilt: Ein Zwang ist immer nur das, wozu man sich zwingen lässt.

Ein Glückfall für die Weinheimer Pianistin ist sicherlich

„Stilistisch hat sich die Pianistin Anke Helfrich seit ihrem von der Kritik gefeierten und auch kommerziell erfolgreichen Debüt vor acht Jahren enorm weiterentwickelt. Als Grundkonstante ihres vor allem afroamerikanisch perkussiv gefärbten, hoch präzisen, von zum Teil aberwitzigen arabischen Wendungen durchwebten Spiels ziehen sich komplexe, griffige und mitreißende Grooves durch die Stücke, die selbst in den Balladen, auch durch die brillante, eigentümlich sprechende Rhythmusarbeit von Dejan Tercic und Henning Sieverts, einen unnachahmlichen, filigran verdichteten Druck mitschwingen lassen. Daraus erwächst eine ganz eigene musikalische Kultur, die auf sehr eigenständige und doch auch traditionsbewusste Weise höchste Triokunst repräsentiert“

auch die Einladung, an der von Karsten Jahnke organisierten, durchweg prominent besetzten Konzertreihe „Jazz Today“ teilzunehmen – im Rahmen eines Doppelkonzertabends mit Manu Katché. „Ich freue mich darüber immer noch so, als hätte ich es gerade erfahren“, bekennt die Pianistin. „Was vielleicht auch daran liegt, dass ich mir angewöhnt habe, Dinge immer erst zu glauben, wenn ich mitten drin stecke. Als Musikerin bekommt man ja so viel versprochen.“ Anke Helfrich empfindet diese Chance, sich bestens organisiert in hoch repräsentativen Sälen vor großem Publikum musikalisch zeigen zu dürfen, als reichlich luxuriöse Ehre. Schließlich gilt ein solch komfortables Booking als eine Art Rundum-Sorglos-Paket innerhalb einer Branche, in der einem die Auftrittsmöglichkeiten nicht gerade in den Schoß fallen.

„Es ist toll, dass man mal zwei Wochen am Stück in derselben Besetzung auf Tour sein kann, also ohne die übliche terminliche Zerrissenheit. Alles wird organisiert. Das kann man kaum glauben, wenn man über Jahre jeden einzelnen Gig mühsam selbst ausgemacht hat.“ Es spricht für ihr hohes soziales Bewusstsein, dass die Weinheimer Pianistin freimütig bekennt, vielleicht erst lernen zu müssen, ein solches Erfolgserlebnis uneingeschränkt genießen zu können. „Es gibt so viele gute Musiker, die das auch verdient hätten.“

Bleibt ein ungelöstes Problem. Wie „etikettiert“ man eine Musikerin so, dass die Widererkennbarkeit gegeben ist und die künstlerische Authentizität gewahrt bleibt? Das Schauspiel hat in der Geschichte der Künste die darauf bislang überzeugendste, souveränste, respektvollste und zugleich puristischste aller Antworten gegeben. Es genügt der dem Namen vorangestellte bestimmte Artikel: die Gorvin, die Giese, die Gedeck. Vielleicht erleben wir es ja noch, dass die Bezeichnung „die Helfrich“ zum einzig wahren Markenzeichen wird, das diese außergewöhnliche Musikerin repräsentiert. Verdient hätte sie es.

Text: Volker Doberstein

Fotos: Anke Helfrich am Piano (Rolf Freiberger), Porträt (Hans Kumpf)

CD

Anke Helfrich Trio feat. Nils Wogram
„Stormproof“, Enja Records/Soulfood
ENJ 9528 2

